

# Die Korrigiermaschine

Autor(en): **Peter, Xaver**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **2 (1916)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526230>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Julius Besmer S. J. „Störungen im Seelenleben“ und „Die Grundlagen der Seelenstörungen“; er wird einen sachkundigen, nüchtern und prinzipiellen Führer finden. <sup>1)</sup>

Was uns bis heute fehlt, ist ein Buch, das eine systematische Heilpädagogik gibt, eine Anleitung für die Praxis an Problematischen. So Gott will, wird eine Frucht langjähriger Arbeit bald reifen.

## Die Korrigiermaschine.

Von Haber Peter, Engelberg.

„Das Wunderbarste, das Neueste, das die Welt noch nie gesehen!“, so ungefähr würde ein fragenhaft geschminkter Bajazzo mit kreischender Stimme hinausrufen in den Tumult der Budenstadt, hätte er solch eine Novität hinter den beschmutzten Gardinen seiner fahrenden Behausung zur Besichtigung ausgestellt. „Endlich, endlich,“ seufzt dagegen der vom „Böckeschlachten“ müde Schulmeister und hebt sich gähnend weg von seinem Schreibpulte, wo wieder eine Menge „Blut“ geflossen. „Endlich ist mein Ideal, von dem ich schon längst geträumt, verwirklicht. Ja, ja, so eine Korrigiermaschine will ich mir auch anschaffen und sollt's nicht anders gehen, sogar auf eigene Kosten.“

„Nur gemacht, mein Lieber, zuerst wollen wir doch das neumodische Ding etwas betrachten, sehen, wie es funktioniert, sonst — fällst du rein!“ Die Korrigiermaschine ist nun nicht das, was vielleicht mancher im ersten Freudentaumel meinte, ein Fokusfokus, der bei jedem Heste bloß angelegt werden könnte und „eh sich's der Schulmeister versah, klapp, lag das Hest schon korrigiert da.“ Nein, sie ist nicht ein Apparat in diesem Sinne, sondern ihre Arbeit ist eine negative, das heißt, sie bezweckt eine möglichste Fehlerverhütung und will also dadurch das Korrigieren überflüssig machen. — Ein solches Instrument, wenn sie lieber wollen, (es klingt nämlich etwas musikalischer) hat nun 4 Register und eine Kopplung, die je nach der Festlichkeit in Betrieb gesetzt werden. Sehen wir uns daher dieselben etwas genauer an und prüfen wir ihre praktische Verwendbarkeit.

Auf dem 1. Registerschilde steht notiert:

8' Tadellose Aussprache des Lehrers. Es ist dies gleichsam die Prinzipalstimme des Werkes und spielt Tag für Tag. „Ganz selbstverständlich, das,“ so höre ich unwillig den einen oder andern murren. Gewiß diese Forderung ist selbstverständlich, nicht so selbstverständlich scheint aber manchem Kollegen deren Beachtung zu sein. Vor Jahren machte ich bei einem jungen Pädagogen, kaum dem Seminar entchlüpft, einen Schulbesuch. Ich dachte mir, der hätte wohl von dem prächtigen Deutsch seines ehemaligen Professors († Uhermann) etwas in die Praxis gerettet. Doch, o Jeh! „Es isch heute nich guggegangen,“ meldete er seinen Zöglingen am Schlusse der Sprachstunde. Kaum 5 Minuten vorher mußte aber ein armer Schüler ein ordentliches Kapitel anhören, weil er den Brieffschluß geschrieben: „Es grüß Dich.“ Ich wußte genug.

<sup>1)</sup> Alle diese Bücher sind in jeder kathol. Buchhandlung erhältlich.

Die Gefahr liegt allerdings nahe, daß mancher Lehrer, gar wenn ihn noch sein Schicksal etwa in ein weltvergessenes Nest verschlagen, an seiner Aussprache, mag sie auch noch so ideal gewesen sein, Schiffbruch leidet oder, um einen landläufigen Ausdruck zu gebrauchen, daß die Sprache „verbauert“. Aber auch für jeden andern ist manche Klippe da und „wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle“. Diese Mahnung gilt auch hier. Beweise dafür sind zur Genüge da. Oder ist es nicht oft bemüht anzufragen, wie in Sprachen, die uns an Babel erinnern, sogar noch an Lehrerkonferenzen Diskussionen geführt werden. Doch spielen wir zur Abwechslung das 2. Register.

8' Fleißige orthographische und grammatikalische Übung, steht da in schmucklosen Lettern vorgedruckt. Solche Übungen sind zur Erreichung einer fehlerfreien Schrift absolut unumgänglich. Leider wird aber denselben vielfach noch lange nicht der ihnen gebührende Platz eingeräumt, oft infolge mangelnden Verständnisses für ihren Wert. Nicht selten werden sie auch ganz planlos betrieben und gelten so als willkommene Lückenbüsser für einen — Montag, gerade recht um die Zeit totzuschlagen. So aufgefaßt allerdings hat eine Rechtschreibübung keinen Wert. Man hat zwar auch schon, und gewiß nicht mit Unrecht, betont, daß die Schüler Worte, die sie in einem Rechtschreibe-Diktate fehlerfrei niedergeschrieben, gleich im folgenden Aufsatze oft mit mehr als einem Bocke dekoriert wieder zu Papier brachten. Zugegeben! Aber lassen wir uns ja nicht etwa durch solche Erscheinungen täuschen. Sag nicht vielleicht der Fehler im Diktate selber oder beim Lehrer? Operierte er etwa nach folgendem Plane, den ich einmal an einer Lehrübung das zweifelhafte Vergnügen hatte anzuhören: „Wir machen heute ein Diktat über das *ä*.“ Befriedigt über diese Eröffnung setzten sich die Rangen hin und schrieben natürlich ganz gedankenlos: Acker, Bäcker, backen *z.* sein säuberlich mit „*ä*“. Warum auch anders, der Lehrer hatte es ja zum Vorneherein verkündet. Bedenken wir also wohl, Diktate, die ihren Zweck allzu offenherzig zur Schau tragen, taugen nichts, im Gegenteil, sie erziehen den Schüler eigentlich zur Denkfaulheit. Sehr zu empfehlen ist es und jeder strebsame Lehrer wird es im Laufe der Jahre auch tun, wenn er neben den vielen guten Lehrmitteln von Fäsch, Flury, Söding, Strickler *z.* sich selber einen Lehrgang zurecht schmiedet, natürlich nur für den „Hausgebrauch“. Doch nun weiter.

Auf dem 3. Register steht die lakonische Überschrift:

4' D u b e n. Es ist dies eine Solostimme und wird nur gespielt, wenn „schwierige“ und „fremde“ Gäste im Unterrichte eingezogen sind. Ich meine also, ein kleines Wörterbuch, es braucht selbstredend nicht Dudens neueste Auflage zu sein, gehört auch in die Hand des Schülers, wenigstens von der 5. Klasse an. Warum sollte denn nicht ein Schüler, der punkto Rechtschreibung noch auf ganz unsichern Füßen steht, sich seine orthographischen Zweifel an autoritativer Stelle lösen dürfen, tun das doch noch viel „Gefahrtere“. Handliche und billige Wörterverzeichnisse existieren eine Menge und ich glaube mich der Pflicht enthoben, eine trockene Aufzählung solcher folgen zu lassen. — Mit des Basses Grundgewalt spielt endlich:

16' Strenge und Strafe. „Schrecklich immer, auch in gerechter Sache ist Gewalt“ (Schiller). Wenn ich aber in irgend einem Unterrichtszweige der konsequenten Strenge und Strafe das Wort rede, so ist es im Rechtschreiben. Warum? Weil mehrjährige Beobachtungen mich zur Überzeugung gebracht haben, daß 80—90 % von Schreibfehlern nur auf Gleichgültigkeit und Flüchtigkeit beruhen. Es mag ja freilich ausnahmsweise einmal bei einem Schüler ein organischer Defekt im Rechtschreiben eine böse Rolle spielen oder es kann bei Kindern einer Familie oft Schreibfehler geben, die ich fast als individuelle bezeichnen möchte. So hatte ich seiner Zeit beispielsweise von der gleichen Familie vier Vuben nacheinander in der 6. Primarklasse, welche regelmäßig die Konsonanten r und l, so dieselben auf den Vokal a folgten, vor denselben stellten. Sie schrieben also draf und blad, anstatt darf und bald. Es waren ordentlich begabte Schüler und doch konnten sie sich um keinen Preis das richtige Wortbild einprägen. Allein das sind, wie schon betont, Ausnahmen. — Machen wir neben vielen andern einmal folgenden Versuch: Lassen wir von einem Schüler meinetwegen 50 Worte, die nur einigermaßen eine orthographische Schwierigkeit bieten, buchstabieren und wir werden sehen, er wird keine oder höchstens vereinzelte Fehler machen, ein Beweis, daß also die Wortbilder genau in seinem Gedächtnisse eingeprägt sind und bei einiger Anstrengung auch richtig reproduziert werden. Lassen wir aber vom gleichen Schüler die gleichen 50 Worte schreiben, welches Bild zeigt sich uns da! — Für offensichtliche Gleichgültigkeit gehört ohne Zweifel eine Strafe. Diese denke ich mir nun aber nicht so, daß ein Schüler das falsch geschriebene Wort 200—300 mal in richtiger Form fabrizieren muß, nein bewahre, das wäre eine ebenso unnütze als geistlose Arbeit. Schreibt mir z. B. ein Schüler „fahren“ ohne h, so bekommt er zur heilsamen Besserung die Aufgabe, die ganze Wortfamilie, also etwa: fahren, fahrbar, fahrlässig, Fahrweg, Abfahrt, Zufahrt, Auffahrt, Fahrtenplan, ebenso fuhren, Fuhrwerk u. sauber und flott zu schreiben. Auf den vielgehörten Einwand, als verderbe der Schüler mit solchen Strafaufgaben seine Schrift, darauf gehe ich gar nicht ein. Einem Lehrer, der dagegen kein wirksames „Zugpflaster“ weiß, dem ist nicht besser zu helfen.

Die Koppelung endlich verbindet sämtliche Register zum harmonischen Reigen. Auch im Rechtschreibeunterricht soll es so sein. Alle Fächer müssen mehr oder weniger, je nach ihrer Eignung, sich verbrüdern zur Erreichung einer korrekten Sprache und orthographisch richtigen Schrift, daß endlich der grandiose Schlußakkord erklinge: „Fehlerfrei“.

Ich bin am Ende meiner Ausführungen. In meinem Geiste sehe ich manchen Leser der „Schweizer-Schule“, wie er enttäuscht den Artikel bei Seite schiebt und in den Bart hineinbrummt: „Nichts Neues, alles alte, längst gekannte Ware.“ Ja gewiß. Die Korrigiermaschine, wie ich sie hier beschrieben, ist, fast möchte ich sagen ein alter, wohlbekannter Kumpelkasten. Aber geht es nicht vielleicht manchem Kollegen damit, wie mir mit meiner Violine? Ich kenne sie recht wohl und auch die Noten, aber das Spielen —? Also spielen mußt du die Korrigiermaschine lernen, mein Lieber, und zwar gleich mit dem vollen Werk. Das ist der Kern der Sache.